

LESEZEICHEN

„Das Erwachen der Macht“ im Kino

Verloren im All

THOMAS KLINGEBIEL

Der Druck ist ja nahezu unerträglich geworden. Schon, als noch niemand etwas gesehen hatte (und wenn, bis zum Kinostart nichts darüber schreiben oder senden durfte) gab es kein Entkommen. Aus sämtlichen Medienkanälen raunte es: Ganz Großes steht uns bevor.

Seit Donnerstag steigt der Druck weiter. Der britische *Guardian* ist nach Ablauf der von Hollywood verordneten Sperrfrist als einer der ersten mit einer Kritik auf dem Markt und vergibt sensationelle fünf Sterne. Fünf Sterne für das Science-Fiction-Märchen „Das Erwachen der Macht“. Unfassbar. Das ist die „Citizen Kane“/„Der Pate“/„Casablanca“-Liga. Alle Welt scheint sich zurzeit voller Vorfreude zum gemeinsamen Anschauen dieses cineastischen Meisterwerks zu verabreden. Muss ich das jetzt auch gucken?

Zugegeben, mit „Raumschiff Enterprise“, wie die Serie seinerzeit auf Deutsch hieß, konnte ich nie viel anfangen. „Raumpatrouille Orion“ – daran kam damals wirklich niemand vorbei. Aber „Star Trek“,

wo die bezaubernde Jeannie im kecken Bauchtanz-Outfit immer sagte, „Beam me up, Scotty!“ und dann wieder in ihrer Flasche verschwand? Wo „Jedis“ über Galaxiegrenzen hinweg mit „Frogs“ kämpften? Wo ein außerirdischer Knirps immer nach Hause telefonieren will? Kinderkram! Der Typ mit den spitzen Ohren war lustig, aber der soll ja inzwischen tot sein. Bleibt die Aussicht auf ein Wiedersehen mit Captain Kirk. Nun, ja.

Gespannt bin ich auf die angekündigte Fortsetzung von „Star Wars“. Der erste Trailer ist schon auf Youtube zu sehen. Schade nur, dass Elliott und seine Geschwister Gertie und Michael gar nicht darin vorkommen. An die kann ich mich noch genau erinnern. Das würde mich schon interessieren, was aus denen geworden ist. Wahrscheinlich hat Darth Vader sie mit Prinzessin Leia nach Mittel Erde verschleppt. Na, der kleine Hobbit wird's berichten. Ich hoffe nur, dass er wieder von E. T. Cumberbatch gespielt wird.

thomas.klingebiel@
ihr-kommentar.de

TV-KRITIK

Sonntag: „Polizeiruf 110: Grenzgänger“, ARD, 20.15 Uhr

Ausbaufähig



Die Vorgeschichte muss man sich denken, denn erzählt wird sie nicht: Der „Polizeiruf“ aus Potsdam ist umgezogen, Olga Lenski gehört nun zu einer deutsch-polnischen Ermittlergruppe im Grenzgebiet von Frankfurt an der Oder.

Allerdings suchen die Autoren allzu lange nach ihrer Geschichte, so dass sich die Handlung zwischen den verschiedenen Ebenen verzettelt. Hier ein Vater/Sohn-Drama, dort das bedauernde Schicksal tschetschenischer

Einwanderer, im Hintergrund illegale Boxkämpfe, schließlich die Anpassungsprobleme von Olga Lenski: Da kann man schon mal den Überblick verlieren.

Aber Maria Simon und Lucas Gregorowicz sind ein reizvolles Gespann, zumal Lenski noch nicht recht schlau aus dem Kollegen wird, der sie immer wieder mal mit Zeitlupeineinlagen verblüfft. Potenzial für bessere „Polizeiruf“-Krimis ist also durchaus vorhanden.

Tilmann P. Gangloff

Deutscher Film wahrt Oscar-Chancen

■ **Los Angeles** (AFP). Bei der Oscar-Verleihung Ende Februar hat ein Film aus Deutschland weiterhin Chancen auf eine der begehrten Trophäen: Das Filmdrama „Im Labyrinth des Schweigens“ kam als einer von neun Filmen in die engere Auswahl für den Oscar für den besten fremdsprachigen Film, wie die Academy of Motion Picture Arts and Sciences mitteilte. Sie hatte die Beiträge aus insgesamt 81 Nominierungen ausgewählt. Die Oscar-Verleihung ist am 28. Februar.

Beim WDR fallen 50 Stellen weg

■ **Köln** (dpa). Der WDR-Rundfunkrat hat den Haushalt des Senders für 2016 genehmigt. Durch Kürzungen in Höhe von 30 Millionen Euro und den geplanten Abbau von 50 Stellen könne der WDR 2016 einen ausgeglichenen Etat vorlegen, so der Sender. Das Gesamtbudget beträgt 1,4 Milliarden Euro. Fürs Programm stehen 21 Millionen Euro weniger zur Verfügung. Für die nächsten Jahre drohen hohe Fehlbeträge: Bis Ende 2019 rechnet der WDR mit einem Defizit von 164 Millionen Euro.

PERSÖNLICH



Tankred Dorst erhielt den Georg-Büchner- und den Max-Frisch-Preis, sein Lebenswerk wurde mit dem Theaterpreis „Der Faust“ ausgezeichnet. An diesem Samstag feiert der Autor, der in den vergangenen Jahren mehr als 50 Theaterstücke – darunter das Anti-Kriegs-Stück „Merlin oder Das wüste Land“ – geschrieben hat, 90 Jahre alt. Doch ans Aufhören denkt der stattliche Herr mit den schlohweißen Haaren nicht. FOTO: DPA



Martin Walser, Autor, hat eine spezielle Sicht auf Weihnachten. „Je länger es her ist, dass man als Kind Weihnachten feierte, umso verklärter wirkt das, was einmal war. Das bedeutet aber auch: Umso weniger kann die Gegenwart dieser Erinnerung entsprechen. Dann sind alle aktuellen Weihnachtsfeste mehr oder weniger glücken könnende Imitationen einer Stimmung, die es einmal wirklich gab.“ FOTO: DPA

VON KATHARINA GEORGI

■ **Paris**. Ohne ihre unstillbare Sehnsucht nach Liebe und nach Männern; ohne ihre Sucht nach Drogen und Einsamkeit; sogar ohne ihr Aschenputtelmärchen, das kein gutes Ende nimmt, wäre Edith Piaf zwar eine großartige Sängerin – aber nicht der unsterblich gewordene Inbegriff des französischen Chansons. Heute vor 100 Jahren begann ihre Geschichte, die bis heute nachwirkt.

„Meine Chansons, das bin ich“, wird Edith Piaf einmal sagen. Ihre Lieder zeugen vom exzessiven Leben, das sie führte und von den Teufeln, die sie betörten: Sie war morphium- und alkoholabhängig und hatte Angst vor dem Schlaf. „Die hat sich kaputtgemacht“, sagt Gesangspädagogin Ulrike Wahren. Die Dozentin an der Musikhochschule Detmold hat sich lange mit Edith Piaf befasst, spielte und sang sie doch die Rolle der Französin auf vielen Bühnen.

„Die Wahl ihrer Chansons, wann sie was gesungen hat, hat viel damit zu tun, dass die Lieder ein Tagebuch waren“, sagt Wahren. Der Text stand immer im Vordergrund: „Piaf war auf der Suche nach Wahrheit, nach der Wahrheit“. Die kleine Französin, sie maß nur 1,47 Meter, erzählt in ihren Liedern von der menschlichen Existenz in ihren Extremen. „Es geht um Liebe, immer wieder Liebe“, sagt Wahren. Um die berauschende Liebe am Anfang oder um die tragische Liebe am Ende. Es geht um das berauschende Glück oder um den tragischen Tod – aber niemals um eine Grauzone dazwischen. „Sie hat eine unglaubliche Begabung fürs Dramatische und sich Hals über Kopf in alles hineingestürzt“, vor allem in die Liebe.

Edith Piaf hat zahlreiche Affären und breitet ihr Liebesleben in der Regenbogenpresse aus. Skandal reiht sich an Skandal und auch ihr letzter Mann, ein zwanzig Jahre jüngerer griechischer Friseur, sorgt für Aufruhr.

„Ich glaube, sie hat innerlich immer die große Liebe gesucht und sich danach verzehrt“, sagt Wahren. Denn mütterliche Liebe hat die Sängerin nicht gekannt. Edith Giovanna Gassion wird in ärmlichen Verhältnissen geboren. Ihre Eltern sind Straßenkünstler. Schon als Baby gibt ihre Mutter sie weg, aufgezogen wird die kleine Edith von ihrer Großmutter, die ein

Der Spatz, der aus dem Nest fiel

Geburtstag: Heute wäre Edith Piaf 100 Jahre alt geworden.

Ihre Chansons prägen Künstler und die europäische Musikkultur bis heute



Das schwarze Kleid als Markenzeichen: Edith Piaf fotografiert im Jahr 1955.

FOTO: DPA

Bordell in der Normandie betreibt. Sie nimmt als jugendliche Reißaus, verdingt sich ebenfalls als Straßenmusikerin. Ein Kabarettbesitzer holt das 15-jährige Mädchen auf die Bühne, wo es bald ihren Spitznamen erhält: la môme piaf –

der kleine Spatz.

Piaf habe „nach jedem Strohhalm gegriffen“ und selbst kleine Romanzen zur großen Liebe verklart. Ihre Sehnsucht ist es, die Männer erst zum Glühen bringt und dann verbrennt. Ihr selbst er-

geht es kaum anders. Ihre unerfüllte Sehnsucht ertränkt Piaf in Alkohol und Drogen. „Man sagt, Edith Piaf sei nur dann gut auf der Bühne gewesen, wenn sie frisch verliebt oder innerlich gebrochen war.“ Ihre Chansons sind ein

Kurz gefragt: Der Piaf-Effekt

Würde Musik von Edith Piaf heute noch funktionieren?

ULRIKE WAHREN: Unersere Musikindustrie ist überflutet worden mit Gebrauchsmusik. Die Manager wissen, was ein guter Song braucht, um im Radio zu funktionieren. Aber die ganz großen, die machen es noch wie Piaf.

Was ist ihr Erfolgsrezept?

WAHREN: Nehmen wir zum Beispiel Adele. Sie ist kein großer Star, weil ihre Musik besonders tanzbar oder radiotauglich wäre. Ihre Musik kommt aus ihrer Erlebniswelt, aus ihrem Inneren, es sind ihre wirklichen Gefühle. Auf dem Album 21 verar-

beitet sie eine schmerzliche Trennung; auf ihrem Album 25 geht es um eine glückliche Beziehung, die sie zum Ausdruck bringt. Ich glaube, dass ein Publikum das hört. Insofern funktioniert der Ansatz von Piaf noch genauso, wir früher, nur mit anderen Mitteln.

2016 wird ein spannungsreiches Ausstellungsjahr

Bilanz und Ausblick: Das Marta in Herford lockte 69.000 Besucher an und meldet die besten Zahlen seit der Gründung vor zehn Jahren. Die Kunsthalle Bielefeld schweigt sich über ihre Gästefrequenz aus

VON STEFAN BRAMS

■ **Bielefeld/Herford.** Das Jahr geht dahin. Zeit für die Kunsthalle Bielefeld und das Marta in Herford, Bilanz zu ziehen und auf 2016 zu schauen. Bilanz ziehen die beiden Einrichtungen dabei auf höchst unterschiedliche Weise, denn die Kunsthalle nennt ihre Besucherzahlen seit einigen Jahren nicht mehr. Direktor Friedrich Meschede ließ sich auf Nachfrage lediglich entlocken, dass das Haus im Plan liege. Damit dürften 40.000 bis 50.000 Besucher gemeint sein. Anders das Marta in Herford. Das Museum nennt seine Zahlen und teilte gestern auf einer Pressekonferenz mit, dass 69.000 Besucher zu Gast waren. Damit erreichte das Marta das beste Besucherergebnis

seiner Gründung vor zehn Jahren.

Das Ausstellungsjahr 2016 eröffnet das Marta am 7. Februar mit der Schau „Brutal und Schön – Gewalt und Gegenwartsdesign“. Am 27. Februar folgt die Ausstellung „Magie und Macht – Von fliegenden Teppichen und Drohnen“. Unter dem Titel „Grün stört –



Abgehoben: Li Wei, *Beyond Gravity*.



Standhaft: Martin Disler, *Hoffnungsträger*.

onen“ sowie eine Retrospektive mit Werken Anders Petersens.

Mit einer Doppel-Ausstellung geht die Kunsthalle Bielefeld am 19. März in das neue Jahr. Gezeigt werden Werke von Martin Disler unter dem Titel „Bilder vom Maler“ sowie Arbeiten des deutschen Industriedesigners Martin Grcic („Abbildungen“). Vom 23. Juli bis zum 16. Oktober zeigt die Kunsthalle „Anohni. My Truth“. Ein Teil der Ausstellung wird von Anohni selbst kuratiert. Zudem werden eigenen Werke der Musikerin gezeigt, die bisher noch nicht in Europa zu sehen waren. Zum Abschluss des Ausstellungsjahres zeigt die Kunsthalle ab dem 5. November die Ausstellung „Hans Hofmann – Creation in Form and Color“.

Ulrike Wahren



- ◆ Sie studierte klassischen Gesang an den Musikhochschulen Mannheim-Heidelberg und Detmold und ist diplomierte Gesangspädagogin abgelegt.
- ◆ Sie spielte in mehr als 100 Vorstellungen Edith Piaf.
- ◆ Sie trat mehrfach in Rundfunk und Fernsehen auf.
- ◆ Ulrike Wahren lehrt Populärmusik an der Hochschule für Musik Detmold.

Glaubensbekenntnis. In der Zeit der Hollywood-Diven und glamourösen Shows in Amerika sieht Edith Piaf auch als berühmter Star noch wie der kleine Pariser Spatz aus. Sie singt „ohne Netz und doppelten Boden“. Hollywood, das war „sexy Hexi“, aber Edith Piaf, die habe gewusst, dass sie nichtschön ist, „mit ihrem ewig schwarzen Kleid“, so Wahren. Der Name sei Programm gewesen: „Der Spatz, der aus dem Nest fiel.“ Sie wirkt verloren auf der Bühne, im weißen Spotlight des Scheinwerfers.

Und doch manifestiert sich der französische Geist in ihr: Das zeigen auch die jüngsten Ereignisse, die Paris und die Welt erschüttern. Nach den Terroranschlägen im November gedenken Madonna und Céline Dion den 130 Toten mit Chansons von Edith Piaf.

Denn jedes Einzelne ist emotional so aufgeladen, dass es Zuhörer in der ganzen Welt berührt – damals wie heute. Wenn Edith Piaf die Liebe verteuft, dann glauben die Menschen ihr das. Wenn sie die Liebe ein Augenzwinkern später anpreist, dann ist es nicht weniger authentisch – denn wer hadert mehr mit der Liebe und dem Leben, als das kleine Mädchen aus dem Puff, das als Frau im schlichten schwarzen Kleid ihr Leid auf die Bühnen der Welt trägt.



Casper für die Verbundenheit mit seiner Heimat und den Rückauf von Schwarzmarkttickets.

■ Alle Jahre wieder kommt der aus Bielefeld stammende Rapper Casper zurück in seine Heimat, um es beim „Zurück-zu-Hause-Festival“ krachen zu lassen. Dieses Mal gab's noch einen Spontan-Auftritt in Gütersloh obendrauf. Für diese Verbundenheit mit seiner Heimat, aber auch dafür, dass Casper Schwarzmarkttickets, die für sein Konzert im Umlauf waren, zurückgekauft und unter seinen Fans verlost hat, verleihen wir ihm unseren Stern der Woche. (ram)

Eine Initiative der Neuen Westfälischen (NW), der Lip-pischen Landes-Zeitung (LZ) und des Haller Kreisblatts (HK).